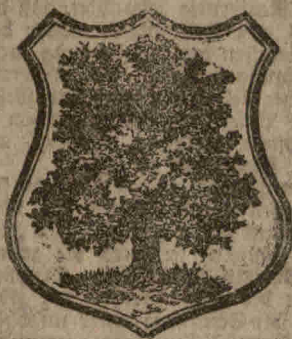


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Oberwaldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Kreuzendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Rücktritt des Reichskabinetts.

Eine Nachtsitzung des Ministerrats.

Berlin, 19. Juni. Aus Weimar wird den P. P. N. gemeldet: Die heutige Sitzung des Friedensausschusses ist ausgefallen. Das Kabinett ist um 7 Uhr in Anwesenheit des Reichspräsidenten zu der entscheidenden Sitzung zusammengetreten, nachdem die Minister mit ihren Parteien Fühlung genommen haben. Es ist wahrscheinlich, daß diese Kabinettsitzung zu einer endgültigen Stellungnahme kommen wird. Die Sitzung wird voraussichtlich bis tief in die Nacht hinein dauern, sodas erst im Laufe des Freitag vormittag die Öffentlichkeit unterrichtet werden kann.

Rücktritt sämtlicher Reichsminister.

Weimar, 20. Juni. (1 Uhr morgens.) Das Reichskabinett ist heute zurückgetreten; es wird die Geschäfte weiter führen, bis der Reichspräsident ein neues Kabinett gebildet hat.

Weimar, 20. Juni. (Sig. Drahtber.) In absolut ablehnendem Sinne äußerten sich in der Kabinettsitzung folgende Minister: Preuß, Dornburg, Graf Broddorf, Landsberg, Gothein und Giesberts. Entgegen verschiedenen Gerüchten wird die Krise nur das Ministerium betreffen, da es der Sinn des parlamentarischen Systems ist, daß der Reichspräsident unverantwortlich bleibt und der ruhende Pol in der Erscheinungen flucht ist.

Der Zentralrat für Unterzeichnung.

Berlin, 20. Juni. (Sig. Drahtber.) Der Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik tritt im „Vorwärts“ für Unterzeichnung des Vertrages ein. Es werde niemand in Deutschland geben, dem das ja wie das Nein nicht als eine riesenschwere Schicksalsfrage erscheine, jetzt aber könne nicht mehr abgewogen werden, und der Zentralrat halte es für seine Pflicht, auszusprechen, daß die Unterzeichnung als ein Resultat der Zwangslage erfolgen müsse. Sie bedeute kein Abfinden mit den uns auferlegten Bedingungen, im Gegenteil, das deutsche Volk werde nicht aufhören, für die Revision dieser Bedingungen zu wirken und es erhoffe, daß die beginnende Einsicht bei den Völkern der Entente die Revision beschleunigen werde.

Gleichzeitig mit der Erklärung des Zentralrates veröffentlicht der „Vorwärts“ einen Artikel von Erwin Barth, in dem mit Wärme die Volkswahl für diese Lösung im deutschen Volk wie in den Kreisen der politischen Führer eine überwältigende Mehrheit in großer Geschlossenheit erreicht werden könne.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird gleichfalls an die Stimme des Volkes appelliert und gesagt: Hat schon jemand danach gefragt, wo die Entente in ihrem Entwurf und die sofortige Zufuhr von Lebensmitteln zu unwahrscheinlichen Preisen zugesichert hat für den Fall, daß wir unterzeichnen? Das sieht nirgends. Es liegen, heißt es weiter, an unseren Grenzen große Vorkäte bereit zur Einfuhr. Wo steht geschrieben, daß unseren Gefangenen sofort nach der Unterzeichnung die Heimkehr offen stehen wird? Das

steht nirgends, und stände es irgendwo, so ist die Klausel von der Zurückhaltung der Bestraften Handhabe genug, eine große Zahl auf unabsehbare Zeit der Freiheit zu berauben.

Die neuen Minister.

Weimar, 20. Juni. (Sig. Drahtber.) Nach dem Rücktritt des Reichskabinetts rechnet man hier mit einem Kabinett Erzberger, Roske, Freiherr v. Richthofen und Graf Bernstorff.

Kein Rücktritt des preussischen Ministeriums.

Berlin, 20. Juni. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Zweifelhaft ist zur Stunde noch, welche Forderungen sich nach dem Rücktritt des Reichskabinetts für den Weiterbestand des preussischen Kabinetts ergeben. Wie erinnerlich, hat sich der preussische Ministerpräsident namens der Regierung sowohl in der historischen Sitzung der Nationalversammlung in der Aula der Berliner Universität, wie auch in der preussischen Landesversammlung selbst durchaus in dem gleichen Sinne ausgesprochen, wie es Scheidemann und Ebert wiederholt getan haben. Trotzdem erscheint uns ein Rücktritt auch der preussischen Regierung nicht unbedingt erforderlich, denn sonst müßten auch die Regierungen fast aller anderen Einzelstaaten, die gleichfalls dem Gewaltfrieden zunächst ein schroffes Unannehmbar entgegengesetzt haben, ihren Parlamenten ihre Aemter zur Verfügung stellen. Ministerkrisen aber, nicht nur im Reich, sondern auch in sämtlichen Bundesstaaten, müßten in diesem kritischen Augenblick die Lage des gesamten Vaterlandes aufs schwerste erschüttern.

Düstere Nachrichten aus Süddeutschland.

Berlin, 20. Juni. Der der Deutschdemokratischen Fraktion angehörende Freiherr von Richthofen hat sich dem Weimarer Vertreter der „National-Ztg.“ gegenüber folgendermaßen geäußert: Ein glattes Nein kann man nur dann sagen, wenn wir den Bedingungen der Feinde ein einziges Deutschland entgegenzusetzen können. Über Deutschland ist nicht einig. Die mangelhafte Ernährung, große Verkehrserschwerungen, die Drohung der Feinde, Norddeutschland und Süddeutschland zu trennen, die Sicherheit, daß England Hannover besetzen würde, alles dies ist ausschlaggebend dafür, daß man gar nicht anders kann als Ja sagen. Es ist klar, Scheidemann kann die Bedingungen nicht unterschreiben.

Die Meldungen aus Süddeutschland lauten außerordentlich düster. Man befürchtet allgemein, daß die Franzosen und Engländer eine Trennungslinie zwischen Süddeutschland und Norddeutschland ziehen werden und daß dann die Süddeutschen sofort vom Reiche abfallen und einen

Sonderfrieden

unterzeichnen werden. Die Minister der süddeutschen Staaten, in erster Linie Bayern, haben darüber keinen Zweifel gelassen.

Warnung vor deutschen Träumen.

Köln, 20. Juni. Für die Stimmung im besetzten Gebiet ist folgende Auslassung der „Köln. Ztg.“ bezeichnend: „Selbst wenn die Autoritäten, denen wir vertrauen müssen, zu der Ueberzeugung kommen, daß wir nicht unterzeichnen sollten, so verlangt trotzdem das über allen anderen Erwägungen stehende Gebot, Deutschland zu erhalten, daß wir unterzeichnen. Wie ist in der Geschichte der Völker nach so verzweifeltstem Ringen, wie das hinter uns liegende, ein Friede ohne Vorbehalt und Einspruch unterzeichnet worden. Bekennen deshalb auch wir offen die Wahrheit zu sagen, und begründen wir, daß nach gewissenhafter Erforschung aller Möglichkeiten menschlichem Ermessen gemäß die Auslagen des Gegners nicht zu erfüllen sind, daß wir aber unterzeichnen mit den

aufsichtigen Bemühungen, den Bedingungen gerecht zu werden, weil wir nur darin für uns die Möglichkeit sehen, Deutschland zu selbsttätigem Leben zu erhalten. Oder gibt es einen anderen Ausweg? Wir glauben nicht. Man möge sich doch nicht drücken im unbesetzten Gebiet wieder deutschen Träumen hingeben, aus denen man nur mit furchtbaren Enttäuschungen erwachen wird.“

Eine Mehrheit für die Unterzeichnung.

Berlin, 20. Juni. Es ist nach den hier vorliegenden Nachrichten kein Zweifel mehr, daß sich für die Unterzeichnung des Vertrages eine Mehrheit in der Nationalversammlung aus beinahe allen Parteien zusammensindet.

Die Haltung der Parteien.

Das Zentrum für Annahme. Weimar, 19. Juni. Die Zentrumsfraktion hat heute nachmittag in einer langen Sitzung nochmals ihre Stellung zum Friedensvertrag eingehend beraten und am Schluß derselben mit einer Vierfünftelmehrheit sich für Annahme des Vertrages entschieden, ausgenommen die Punkte, welche die Schuld am Kriege und die Ehre der Nation betreffen.

Spaltung in der Deutsch-demokratischen Fraktion.

Weimar, 19. Juni. Die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei nahm heute eine Abstimmung vor. Der linke Flügel der Fraktion unter Führung des Freiherrn von Richthofen war für die Annahme, um Deutschland vor dem Chaos zu retten. Die Mehrheit stimmte gegen den Friedensvertragsentwurf. Die demokratische Fraktion legte dem Abgeordneten Freiherrn von Richthofen den Austritt aus der Fraktion nahe, weil er zu denjenigen Abgeordneten gehört, die für die glatte Annahme der Bedingungen sind. 58 Abgeordnete der demokratischen Fraktion stimmten dafür, daß man den Weg des vom Zentrum vorgeschlagenen Kompromisses beschreiten solle.

Die Sozialdemokraten für Unterzeichnung.

Berlin, 19. Mai. Was die Stimmung innerhalb der sozialdemokratischen Partei betrifft, so ist der eine Teil unter Führung von Hermann Müller (Dreslau) für eine unbedingte Ablehnung der Vorschläge, während die andere Richtung unter Weis für Annahme der Bedingungen ist. Es verlaute, daß in den letzten Stunden die Zahl der Anhänger der Unterzeichnung innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion zugenommen hat.

Die Deutsch-Nationalen lehnen ab.

Weimar, 19. Juni. Die Deutschnationalen Fraktion der Nationalversammlung hat einstimmig beschlossen, den Friedensvertrag abzulehnen.

Die Kompromißvorschläge des Zentrums.

Berlin, 20. Juni. (Sig. Drahtber.) Die vom Zentrum den beiden anderen Mehrheitsparteien unterbreiteten Kompromißvorschläge, welche die drei Punkte enthalten: Ablehnung des Schuldbeitrages, Ablehnung der Verkleinerung der Grenzfläche und Politiker zur Aburteilung von einem Gerichtshof der Entente, sowie die Erklärung, daß die wirtschaftlichen Bedingungen unerfüllbar seien, werden im „Vorwärts“ für verfehlt erklärt.

Die Schwenkung des „Vorwärts“.

Berlin, 19. Juni. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine aus Weimar datierte Erklärung seines Redakteurs Friedrich Stampfer, in der es u. a. heißt: Der Artikel „Volkswahl“ in Nr. 307 des „Vorwärts“ veranlaßt mich, öffentlich festzustellen, daß ich mit den dort ausgedrückten Auffassungen

nicht übereinstimmte. Ich halte die Unterzeichnung des Friedensvertrages für eine moralische Katastrophe, die, wie ich fürchte, noch schlimmere Folgen haben wird, als die Nichtunterzeichnung. Ich glauibe bestimmt, daß wir den letzten Gang, der mit diplomatischen Mitteln auszufechten ist, ehrenvoll zum Nutzen unseres Volkes bestehen können, wenn unser Volk nur dazu die nötige moralische Widerstandskraft ausbringt. Der „Vorwärts“ hätte keinen Augenblick vergessen dürfen, daß die großen Entscheidungen der Weltgeschichte ohne Mut nicht ausgeführt werden können.

Dienstag bemerkt zugleich namens der anderen politischen Redaktionen des „Vorwärts“, Redakteur Erich Ruttner u. a.: Der Artikel „Volksabstimmung“ ist ein ausgesprochenes Redaktionsartikeln. Der Inhalt entspricht der Ansicht der gesamten politischen Redaktion. Die politische Redaktion hat in den vergangenen Wochen mit der größten Selbstverleugnung ihre Ansicht zurückgehalten, um bei den Unterhandlungen auf keinen Fall die Position unserer Unterhändler zu schwächen. Nachdem jetzt durch das Ultimatum der Entente die Situation verändert ist, erschien uns im Augenblick der letzten Entscheidung ein längeres Schweigen unmöglich.

Danzigs Arbeiterschaft gegen einen bewaffneten Widerstand.

Danzig, 19. Juni. Eine große Erregung hat sich der Danziger Arbeiterschaft bemächtigt infolge der Tatsache, daß das Reichsgericht über den Verkauf der Gewehrfabrik und der Artilleriewerkstatt an Privatunternehmer verhandelt, und daß namhafte Mengen der in Danzig gelegenen Heeresgüter von Danzig forttransportiert werden. Gestern und heute abend fanden große Versammlungen der Betriebsarbeiterräte und Angehörtenauschüsse statt, die nach langen, erregten Erörterungen folgenden Beschluß faßten: „Die Betriebsarbeiterräte beschließen im Verein mit dem Volksgenossenschaft, ein eventuelles bewaffnetes Vorgehen der Militärmächte gegen irgendwelche feindseligen Einmärsch in Westpreußen mit dem allgemeinen Generalstreik zu beantworten.“ Der Vertreter der Arbeiterpartei erklärte zu diesem einstimmigen Beschluß, daß auch die Mehrheitssozialisten auf dem gleichen Standpunkt stehen; auch ein Vertreter der Eisenbahner erklärte das volle Einverständnis der Eisenbahner zu diesem Beschluß.

Die Ostprovinzen im Friedensentwurf der Entente.

Die gewalttätige Lösung der polnischen Frage. — Die „Kolonie Ostpreußen.“ — Die Besetzung Danzigs und Memels.

Weimar, 19. Juni. In der Denkschrift der Entente, dem zweiten Stück der Antwortdokumente, werden über Oberschlesien, Polen, Ostpreußen und Westpreußen nähere Ausführungen gemacht, die nachstehend im Wortlaut wiedergegeben seien:

Sichtlich Polens werden von den Alliierten noch einmal die Grundprinzipien festgestellt, die bei der Behandlung des Problems der deutschen Ostgrenze maßgebend gewesen sind. Der polnischen Nation muß die Unabhängigkeit wiedergegeben werden, deren sie vor mehr als einem Jahrhundert ungerechterweise beraubt worden ist. Weiter müssen dem wiederhergestellten Polen diejenigen Gebiete wiedergegeben werden, die heute von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnt werden.

Polen und Westpreußen.

Im Augenblick der Teilung waren diese Gebiete von einer polnischen Majorität bewohnt; mit Ausnahme einiger Städte und gewisser Bezirke, wo deutsche Kolonisten sich eingemischt hatten, war das Gebiet nach Sprache und Nationalgefühl vollkommen polnisch. Hätten die alliierten und assoziierten Mächte das Gesetz des historischen Rechts in all seiner Strenge angewandt, so wäre die Rückgabe fast dieser ganzen beiden Provinzen an Polen gerechtfertigt gewesen. In Wahrheit haben die alliierten und assoziierten Mächte dies nicht getan. Sie haben in wohlbedachter Absicht den auf das geschichtliche Recht gegründeten Anspruch unbeachtet gelassen, weil sie auch den Anschein der Ungerechtigkeit vermeiden wollten, und sie haben Deutschland die Gebiete überlassen, die im Westen an das deutsche Territorium angrenzen und in denen in unbefriedigender Weise das deutsche Element überwiegt.

Außerhalb dieser Gebiete bestehen, dies ist richtig, gewisse oft weit von der deutschen Grenze entfernte Zonen, wie zum Beispiel Bromberg, wo die Deutschen in der Mehrzahl sind. Es wäre unmöglich, eine Grenze zu ziehen, die die umgebenden, rein polnischen Gebiete zu Polen schicke und diese Zonen an Deutschland überließe. Die eine oder andere Partei muß zum Opfer bereit sein; wird dies Prinzip anerkannt, so ist kein Zweifel darüber möglich, welcher Partei das Vorzugsrecht zuzubilligen ist.

Um jede Möglichkeit von Ungerechtigkeiten auszuscheiden, haben die alliierten und assoziierten Mächte von neuem die westlichen Grenzen Polens sorgfältig geprüft; diese Prüfung hat gewisse einzelne Veränderungen zur Folge gehabt, die in der Absicht geschienen sind, in noch genauerer Weise die Grenze der Linie der ethnographischen Demarkation anzupassen. Diese Veränderungen werden im ganzen eine Verminderung der Zahl der an Polen kommenden Deutschen zur Folge haben. Insbesondere haben die alliierten und assoziierten Mächte beschlossen, sich streng an die geschichtliche Grenze zwischen Pommern und Westpreußen zu halten, so

daß in dieser Gegend kein Teil Deutschlands, der außerhalb des alten Königreichs Polen gelegen wäre, an Polen gelangt. Es ist nicht sicher, daß diese Veränderungen in der Praxis Verbesserungen bedeuten werden. Es ist sogar möglich, daß die Tatsache einer genaueren Befolgung der Volksgrenze lokale Unbequemlichkeiten hervorrufen.

Oberschlesien. Man kann der Auffassung sein, daß Polen keinen rechtlichen Anspruch auf die Abtretung Oberschlesiens hat; aber feierlich muß erklärt werden, daß die Behauptung, es hätte keine Rechte darauf, die durch die Prinzipien Wilsons gestützt würden, nicht der Wahrheit entspricht. In den Bezirken, deren Abtretung in Frage steht, ist die Mehrheit der Bevölkerung unbefriedigt polnisch. Die deutsche Regierung behauptet, daß die Trennung des Gebietes von Deutschland wider den Willen noch den Interessen der Bevölkerung entspricht. Unter diesen Bedingungen haben die alliierten und assoziierten Mächte beschlossen, daß das Gebiet nicht unmittelbar an Polen abgetreten werden soll, sondern daß Maßnahmen getroffen werden, um dort ein Plebiszit stattfinden zu lassen.

Sie wären glücklicherweise gewesen, hätten sie dieses Plebiszit vermeiden können, denn die Maßregel wird erst nach Verlauf einer beträchtlichen Zeit vorgenommen werden können; sie wird die zeitweilige Okkupation des Gebietes durch fremde Truppen notwendig machen. Um die volle Freiheit der Abstimmung zu sichern, wird die Schaffung einer unabhängigen Kommission (im französischen Text: commission indépendante, im englischen Text: separated commission) mit der Aufgabe, das Gebiet während der dem Plebiszit vorangehenden Zeit zu verwalten, erforderlich sein.

Uebrigens ist in der Absicht, es zu verhindern, daß Deutschland willkürlichweise der für seine Industrie notwendigen Rohstoffe beraubt würde, dem Vertrag ein Artikel hinzugefügt worden, welcher bestimmt, daß die Mineralprodukte, einschließlich der Kohle, die in irgendeinem an Polen übertragenen Teile Oberschlesiens erzeugt werden, von Deutschland zu denselben Bedingungen wie von den Polen selbst gekauft werden können.

Ostpreußen.

Es ist notwendig, daran zu erinnern, daß Ostpreußen mehrere Jahrhunderte hindurch tatsächlich so vollkommen für sich bestand, daß es bis 1806 in keinem Augenblick in Wahrheit als innerhalb der politischen Grenzen Deutschlands liegend angesehen wurde; die deutschen Geschichtsschreiber haben dies anerkannt, daß Ostpreußen kein Land deutschen Ursprungs ist, sondern eine deutsche Kolonie. Zweifellos wäre es für Deutschland bequem, daß dieses durch das deutsche Schwert eroberte und seinen Ureinwohnern entzogene Land in unmittelbarer Verbindung mit dem wahren Deutschland bliebe, aber das, was für Deutschland erwünscht wäre, gibt keinen genügenden Grund an, um die Fortsetzung der Zerstückelung und Zerstückelung einer anderen Nation zu rechtfertigen. Uebrigens sind die Interessen an einer Landverbindung mit Deutschland, die bei den an Zahl noch nicht zwei Millionen erreichenden deutschen Einwohnern Ostpreußens obwalten, nicht in demselben Maße vital wie das Interesse der ganzen polnischen Nation an der Erlangung eines direkten Zugangs zum Meere.

Es ist schwer, die Einwendungen zu begreifen, die von deutscher Seite gegen das Plebiszit erhoben werden, daß in gewissen Gebieten Ostpreußens stattfinden soll. Nach allen Informationen gibt es in dem Gebiet von Allen kein eine beträchtliche polnische Majorität. Demgegenüber behauptet die deutsche Note, daß dieses Gebiet nicht von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnt sei, und sie drückt an, daß die Polen eine Trennung von Deutschland nicht wünschen. Gerade wegen der Zweifel, die möglicherweise in bezug auf die politischen Sympathien der Bewohnerschaft bestehen, haben die alliierten und assoziierten Mächte die Veranstaltung eines Plebiszits in diesem Gebiet beschlossen.

Memel. Die alliierten und assoziierten Mächte weigern sich, zuzugeben, daß die Abtretung des Gebietes von Memel dem Nationalitätenprinzip entgegensteht. Das fragliche Gebiet ist immer litauisch gewesen, die Mehrheit der Bevölkerung ist nach Ursprung und Sprache litauisch. Die Tatsache, daß die Stadt Memel selbst zu einem großen Teile deutsch ist, rechtfertigt in keiner Weise das Verbleiben des ganzen Gebietes unter deutscher Hoheit, insbesondere deswegen nicht, weil der Memeler Hafen Litauens einzigen Ausgang zur See darstellt. Es ist beschlossen worden, daß Memel und das benachbarte Gebiet den alliierten und assoziierten Mächten überlassen werden, weil die staatliche Zugehörigkeit der litauischen Territorien noch nicht bestimmt ist.

Danzig.

Die Danziger Bevölkerung ist der großen Mehrzahl nach deutsch und ist dies seit langer Zeit gewesen. Eben aus diesem Grunde geht der Vorschlag nicht dahin, die Stadt dem polnischen Staate einzuberechnen. Über als Danzig eine Hansestadt war, bestand es sich wie viele andere Hansestädte außerhalb der politischen Grenzen Deutschlands und war mit Polen vereinigt, bei welchem Staate es jahrhundertlang weitgehender lokaler Unabhängigkeit und einer großen Handelsblüte sich erfreut hat. Es wird sich nun von neuem in einer Lage befinden, die der während so vieler Jahrhunderte von ihm eingenommenen ähnelt. Die wirtschaftlichen Interessen Danzigs und die Polens sind identisch. Danzig, der größte Reichshafen, braucht vor allem enge Beziehungen zu Polen. Die Einverleibung Westpreußens mit Danzig in Deutschland hat Polen des direkten Zugangs zur See, auf den es ein Recht hatte, beraubt. Die alliierten und assoziierten Mächte schlagen vor, daß dieser

direkte Zugang ihm zurückgegeben wird. Polen verlangt, daß die Verwaltung und Entwicklung desjenigen Hafens, der seinen einzigen Meeresausgang darstellt, in seinen Händen sich befinden, und daß die Verbindungen zwischen diesem Hafen und Polen keiner fremden Kontrolle unterworfen werde, so daß unter diesem Gesichtspunkte der politische Staat auf den Fuß der Gleichheit mit den anderen Staaten Europas gestellt wird.

Die militärischen Maßnahmen der Entente.

Haag, 19. Juni. Aus London wird gemeldet: das britische Lustschiff R 34, das einen Ozeanflug machen sollte, wurde mit Bomben und Maschinengewehren ausgerüstet und hat England verlassen, um einen Flug über die deutsche See zu machen. Die britische Flotte ist ausfahrbereit. Sämtliche Militärtaucher wurden eingezogen.

Brüssel, 19. Juni. 18 Sonderzüge mit zusammen 6700 belgischen Soldaten sind aus Brüssel nach Deutschland abgegangen.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Nach Pariser Meldungen werden die alliierten Truppen am Dienstag bei Tagesanbruch ihren Vormarsch gegen Osten beginnen, falls der Friedensvertrag nicht unterzeichnet wird. Die Fabrik von Krupp-Essen würde am Dienstag von den Engländern besetzt, und die Amerikaner würden von Koblenz aus vordringen. Am gleichen Tage würden die Franzosen von Straßburg über die Kehler Brücke 20 Kilometer weit vordringen.

Ludwigshafen, 19. Juni. Der französische Oberkommandierende in der Pfalz, General Gérard, erklärt heute in den pfälzischen Tageszeitungen eine Bekanntmachung, monach die Einwohner der Pfalz aufgefordert werden, bis morgen alle ihre Kraftfahrzeuge, Motorräder und Fahrräder, welche sich in ihrem Besitz befinden, zur Unterzeichnung, Beschlagnahme und Ablieferung an die französische Militärverwaltung vorzulegen. Jede Uebersetzung des Befehls und jeder Versuch, die Gegenstände zu verbergen, werden mit den schärfsten Strafen bestraft.

Aus dem linksrheinischen Gebiet und den anschließenden Gegenden rechts vom Rheine wird in der letzten Zeit eine sich immer verstärkende Kapitalabwanderung nach Frankreich gemeldet. Man zählt 250 bis 260 Mark für 100 Frks., um französisches Geld in die Hände zu bekommen. Die linksrheinischen Behörden sind bei dem Versuch, einzuschreiten, auf den Widerstand der Besatzungsbehörden gestoßen, die diese Vorgänge mit allen Mitteln unterstützen.

Dorten wird von den französischen Behörden gegen den deutschen Verhaftungsbehehl geschickt. Er ist ständig von mehreren französischen Offizieren und Soldaten umgeben.

Die Hungerpeitsche der Entente.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: Amerikanische Schiffsladungen, die für Deutschland bestimmt sind, werden im englischen Hafen Falkmouth zurückgehalten. Es erfüllt sich also bereits die Prophezeiung des „Vorwärts“, daß die erste Folge der Nichtunterzeichnung das Wieder-aufleben der Blockade sein würde.

Die Verschuldung Polens.

W.B. Berlin, 19. Juni. Auf die bevorstehende Verschuldung Polens wird von besonderer Seite in folgenden Bemerkungen hingewiesen: Es ist zwar richtig, daß der Friedensvertrag, wie die Entente uns ihn vorgelegt hat, die Polen nur mit einem Anteil an der vor dem Kriege vorhandenen Staatsschuld belastet, trotzdem wird Polen in erheblichem Maße durch Kriegskosten getroffen werden. Nach zuverlässigen Mitteilungen hat die französische Regierung an Polen das Ansuchen gestellt, 25 Milliarden Francs Anteil an den französischen Kriegskosten zu übernehmen. Außerdem sollen die Polen dem Vernehmen nach auch einen wesentlichen Teil der russischen Schulden übernehmen, und zwar wird behauptet, daß es sich um 11 Milliarden Rubel handelt. Zu diesen Schulden kommen die nicht unerheblichen Kosten, die die Polen aus ihrer gegenwärtigen Kriegstätigkeit auf allen Fronten zu zahlen haben. Dazu kommen die notwendigen Ausforderungen für die Hebung des kulturellen Zustandes Kongreß-Polens. Bei der Armut Kongreß-Polens ist aber nicht daran zu denken, daß der Staat die Mittel für wirtschaftliche und kulturelle Zwecke aufbringen kann. Der Träger der Lasten wird im Gegenteil überall der gegenüber Kongreß-Polen hoch entwickelte, aus dem bisherigen preussischen Gebiet stammende Teil sein.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein großangelegter Schwindlerplan. Einat Schwindel, der 140 000 Mk. einbringen sollte, versuchten zwei Brüder, ein Reisender und ein Kontorist. Wenn sie das Geld in Händen hätten, wollten sie — dazu waren schon alle Vorbereitungen getroffen — nach München ausrücken. Der Reisende hatte mit einem hiesigen Kälberfabrikanten ein Geschäft auf Lieferung von vier Haß Spiritus für die Summe von 140 000 Mk. abgeschlossen. Der Kälberfabrikant stellt denn auch einen Schein über 140 000 Mk. aus, den der Reisende bei einer hiesigen Bank umzusetzen versuchte, ohne den Spiritus geliefert zu haben. Das gelang jedoch nicht, und die Brüder wurden festgenommen.

Ist unsere Zukunft vernichtet?

Von Alfred Manns.

„Ob wir unterzeichnen oder nicht, in beiden Fällen ist unsere wirtschaftliche Zukunft vernichtet.“ Das war das A und das O aller Betrachtungen über das Nordfriedensdokument in der deutschen Presse.

Ist dem wirklich so? Gewiß, die Bedingungen zeugen von einer Heimtücke und Gefinnungslosigkeit unserer Gegner, die, das muß immer wieder gesagt werden, bei weitem alles überbietet, was unseren radikalsten nationalistischen Heißspornen vorgeworfen werden kann. Niemand, aber auch niemand bei uns hat den Feind im Siegestaumel wirtschaftlich zerschmettern wollen, niemand hat uns wäre fähig gewesen, ein derartiges Sentenzsprüchlein zu erfinden.

Können nun die Gegner durch solche Forderungen von fast satyrischer Grausamkeit unsere Zukunft vernichten? Die Beantwortung hängt von zwei anderen Fragen ab: Einmal, was versteht man unter Zukunft? Und dann: Durch welche Mittel kann überhaupt ein Volk vernichtet werden?

Was ist unsere Zukunft? Ist es das, was uns die nächsten Wochen, Monate oder auch das kommende Jahr in wirtschaftlicher Beziehung bringen wird? Wenn man diese Frage mit Ja beantwortet, dann ist unsere Zukunft allerdings vernichtet. Da ist allein die Eisenfrage. Unsere Industrie ist auf das losbrünftigste Roheisen angewiesen. Lostringen gehört zu Frankreich, der französische Haß verweigert uns die Erze. Aber wie lange kann es das? Die Franzosen sind — darüber kann uns ihr fraglos heldenmütiges Verhalten in diesem Kriege nicht hinwegtäuschen — ein steriles Volk, sowohl hinsichtlich ihrer Industrie wie auch ihrer Volkskraft. Die Blüte der Mannheit ist auf den Schlachtfeldern geblieben und das, was übrig ist, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht durch den Zauber einiger Milliarden vom Rentnerdasein zu kraftvollem Neuwachstum und zu intensiver industrieller Betätigung entwickeln. Frankreich mag wollen oder nicht, es muß uns die Erze geben, denn es hat keine Abnehmer außer uns; die anderen Industrieländer, England und Amerika, haben eigene Bestände.

Ebenso liegen die Dinge in der Textilbranche. Amerika hat die Welt mit Baumwolle versorgt. Die Weltbaumwollkultur ist auf den deutschen Bedarf eingestellt, der sich wohl für einige Jahre, aber nicht dauernd ausschalten läßt. Ein Ersatz für die deutschen Spinneln ist praktisch nur in Jahrzehnten zu schaffen.

Will und muß man uns aber die Rohstoffe verkaufen, so wird man uns notgedrungen Preise stellen müssen, bei denen sich die Fabrikation für uns lohnt. Natürlich bildet der schlechte Stand unserer Valuta ein nur langsam zu überwindendes Hindernis, das aber der immer noch vorhandene persönliche Kredit des freischaffenden Kaufmanns auszugleichen vermag.

Nun wird freilich der Optimist einwenden: „Ja, das ist alles ganz gut, aber es will ja niemand arbeiten in Deutschland.“ Hieraus darf man getrost antworten: Es ist doch ein Umstand, die aus Hungerprozesse und revolutionärem Ueberwachsam entstandenen Zuchungen als einen neuen und ewigen Zustand anzusprechen. Dem Deutschen liegt das Paulenzen nicht, das Pflichtgefühl wird, wenn notwendig, unterstützt durch einen gesunden Arbeitswahn, den Sieg davontragen. Diesen Umschwung darf man selbstverständlich nicht von heute auf morgen erwarten, aber er kommt sicher und von diesem Gesichtspunkte aus ist unsere Zukunft noch lange nicht vernichtet.

Freilich müssen wir es uns nach den bitteren Erfahrungen abgewöhnen, nur vom Westen her den wirtschaftlichen Erfolg zu erwarten. Auch Rußland wird wieder gesunden und dort müssen wir weit mehr als bisher unsere Hilfsquellen und unsere Abnehmer suchen.

Setzt der andere Punkt: Unter welchen Verhältnissen kann ein Volk überhaupt vernichtet werden? Vor dem Schreiber dieser Zeilen liegt die Pfingstnummer des bürgerlichen Hauptblattes einer Stadt, nur wenig über Mittelgröße, sie enthält zwei und eine halbe Seite eng bedruckt mit Verlobungsanzeigen. Hier liegt der Kernpunkt: Die Kraft, der Wille zum Leben ist dem Volke erhalten geblieben und ein solches Volk, das leben will, wird sich unter allen Umständen gegen ein steriles, wie Frankreich, behaupten. Gegenüber derartigen fundamentalen Kräften spielen die hysterischen Provokationen kleiner Verräteleien wie im Rheinland nur die Rolle lächerlicher Episoden in der Weltgeschichte.

Wenn der Franzose sich nicht mit uns verständigen, sondern den Völkerhaß bereichern will, so richtet er sich selbst. Sieh gegen die wirtschaftlichen und völkischen Kräfte, die in dem verschuldeten Osten liegen, zu isolieren, und innerlich starke Völker im Range des Augenblickstriumphs zu brutalisieren, ist eine sehr kurzschichtig, verhängnisvoll unkluge Politik Frankreichs.

Ganz zweifellos ist unsere nächste Zukunft düster, aber die größte Tiefe haben wir erreicht, erst langsam und dann immer kraftvoller beginnt der Aufstieg. Der Franzose steht auf dem Gipfel seiner Macht,

aber neben dem Gipfel ist der Abgrund. Es weiterleuchtet gefährlich in Frankreich, und wer kann wissen, wo Frankreich ist, wenn wir ein gutes Stück bergan zurückgelegt haben.

Wie sagt Lebon in der „Humanität“? „Die Unwissenheit in Dingen der menschlichen Psychologie muß bei uns sehr groß sein, wenn man glaubt, daß ein Volk von 70 Millionen Menschen 50, 60 oder 100 Jahre gezwungen werden kann, für die Befolgung so ungeheurer Forderungen zu arbeiten.“

Alles in allem wollen wir uns keinem unangebrachten, ungesunden Optimismus ergeben, aber es ist in dieser Zeit des alles verzehrenden Pessimismus doch auch nützlich, sich vor Augen zu halten, daß keine Friedensbedingungen der Welt uns wirtschaftlich vernichten können, wenn wir nicht untergehen wollen, sondern uns zu uns selbst und zur Arbeit zurückfinden.

Deutsches Reich.

Der Entwurf einer Reichs-Getreideordnung ist am Dienstag vom Volkswirtschaftsausschuß beraten worden. Unterstaatssekretär von Braun erklärte, daß die Zwangswirtschaft für Brotgetreide noch nicht abgeschlossen werden könne, sondern wie bisher aufrecht erhalten bleiben müsse. Bei minder wichtigen Früchten soll die Zwangsbewirtschaftung nur noch in ganz beschränktem Maße erfolgen, so soll beim Hafer auf dem Wege des Umlageverfahrens 1 Zentner auf den Morgen, d. h. eine Menge von etwa 600 000 Tonnen, für die öffentliche Hand gesichert werden. Wer die Umlage nicht erfüllt, der soll mit dem doppelten Preise der nicht abgelieferten Menge bestraft werden. Ähnlich soll bei Erfassung der Hülsenfrüchte verfahren werden. Die Reichs-Getreidestelle soll den Kommunalarverbänden oder Lieferungsverbänden entsprechende Vorschriften machen können. Wie die Brotversorgung sich im nächsten Jahre stellen werde, läme auf den Frieden an; der Verlust der Ostgebiete würde uns 22 Prozent unseres Brotgetreides kosten. Die Umlagebeschaffung aus dem Auslande ist durch die ungünstige Handelsbilanz erschwert, die noch durch die zahlreichen unsinnigen Streiks dauernd verschlechtert wird. Die Folge ist ein ungeheurer hoher Preis für Auslandsgetreide. Die Tonne amerikanischen Weizens kostet 1957 Mark.

Sicherungen gegen Steuerflucht. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, ist der Nationalversammlung der Entwurf des Gesetzes zur Verschärfung der Maßnahmen gegen die Steuerflucht zugegangen. Es sei vorgesehen, daß die Sicherheit, die der Steuerpflichtige im Falle der Aufgabe seines Wohnsitzes im Inlande zu leisten habe, von 20 pCt. des Vermögens auf 50 pCt. erhöht werde. Der Entwurf enthält auch die Bestimmung, den Reichsminister der Finanzen zu ermächtigen, mit den auswärtigen Regierungen ein Uebereinkommen wegen gegenseitiger Rechtshilfe bei Feststellung des im Auslande befindlichen Vermögens der im Inlande wohnhaften Personen abzuschließen.

Generalversammlung des Deutschen Bauernbundes. Unter starker Beteiligung der ländlichen Bevölkerung fand am Sonntag in Salzweil die Generalversammlung des Deutschen Bauernbundes statt. Eine stattliche Reihe von Abgeordneten und Delegierten der verschiedenen Landesstellen war anwesend. Besonders zahlreich war naturgemäß die Altmark vertreten, die, ehemals die Domäne reinsten Junkertums, heute zur Hochburg des Bauernbundes geworden ist. Den Hauptbericht erstattete der Abg. Dr. Böhme. Er gab einen Ueberblick über die politische Lage, betonte scharf bei der Schilderung der Ursachen des Zusammenbruchs das Verschulden der Konservativen, die rechtzeitige Reformen verhindern. Er warnte vor den neuen Versuchen der Konservativen, die Landbevölkerung durch farblose „Landbünde“ zu tödnen; nur im Anschluß an eine große politische Partei könne das Landvolk seinen Einfluß geltend machen, wie es der Bauernbund bei der Deutsch-demokratischen Partei tue. Dr. Böhme begründete alsdann eine Resolution, die den sofortigen weiteren Abbau der Zwangswirtschaft und die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, insbesondere für Vieh und die Produkte der Viehwirtschaft fordert. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Weiterhin sprachen die Abg. Schmidt-Hals, Westermann und Vertreter verschiedener Landesstellen.

Für den Fall der Besetzung. Der Oberpräsident von Westfalen ersucht die Lokalbehörden dringend, im Falle die Feinde weiter ins Land einrücken, auf ihren Posten zu bleiben und nach wie vor ihre volle Pflicht zu tun.

Absperrung des linken Rheinufers. Seit Dienstag früh ist der Verkehr bei Düsseldorf vom rechten nach dem linken Rheinufer vollständig gesperrt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juni 1919.

Die Reichsvergütungssteuer und die Saalwirte.

In der 7. Monatsversammlung des Vereins der Saal- und Konzertlokalinhaber zu Breslau beschä-

ftigte man sich hauptsächlich mit der Reichsvergütungssteuer, die am 1. Oktober eingeführt werden soll. Da die dabei gemachten Ausführungen für alle Saalbesitzer von großem Interesse sind, so sei einiges davon nachstehend wiedergegeben:

Der Besteuerung werden unterliegen, die Theater, Varietees, Kabaretts, Kinos, Vollbelustigungen aller Art, Konzerte, Tanzlustbarkeiten, sportliche Veranstaltungen, Maskenfeste, Bazars, Ausstellungen usw. Die Steuer wird als Kartensteuer und als Pauschalsteuer geführt werden. Die Regierung ist der Ansicht, daß in erster Linie deshalb die Steuer eingeführt werden sollte, um die Vergütungssucht einzudämmen. Die Versammlung war der Ansicht, daß diese Begründung den Tatsachen nicht entspreche. Die Vergütungssucht sei nur ein vorübergehender Zustand und es mache sich schon jetzt ein Abflauen bemerkbar. Es sei statistisch nachzuweisen, daß stets nach Kriegen eine größere Vergütungssucht zu verzeichnen gewesen sei. Bei den Vorbereitungen habe man wohl Theaterdirektoren und Kinobesitzer herangezogen, während das Gastwirts-gewerbe, welches doch besonders schwer von der Besteuerung betroffen werde, vollständig übergangen worden sei. Durch die in Aussicht stehende Reichsvergütungssteuer seien auch viele Kommunalverbände auf den Gleichmaß gekommen und es werden deshalb auch vielfach die städtischen Lustbarkeitssteuern erhöht werden. Man müsse sich rühren und regen.

Die Versammlung beschloß, an den Bund der Saal- und Konzertlokalinhaber Deutschlands eine Entschließung folgenden Inhalts zu richten: Der Bund wolle bei der Reichsregierung beantragen, schon jetzt bei der Abfassung von in unser Gewerbe tief einschneidenden Gesetzen, wie das Vergütungssteuergesetz, außer den Vertretern anderer Organisationen und Interessentenverbänden auch die Vertreter der Gastwirtsverbände heranzuziehen.

* Eine Kirchenvisitation findet hier am Sonntag den 22. d. Mts. durch Superintendent Biehler statt. Es sind zwei Visitation-Gottesdienste um 9 Uhr und um 2 Uhr vorgesehen. Im Vormittags-gottesdienst wird der Kirchendorf mitwirkten. Auf dem findet im unmittelbaren Anschluß an die Predigt eine Unterredung mit der konfirmanden Jugend durch den Superintendenten statt, der zum Schluß dann eine Ansprache an die Gemeinde richten wird. Zur Unterredung sollen hauptsächlich die zuletzt konfirmandierten Jahrgänge (1916-1919) erscheinen. Die kirchlichen Körperschaften versammeln sich zum gemeinsamen Kirchgang um 1/9 Uhr im Konfirmandensaal.

* Bestellung als Kontrollbeamter. Infolge anderweitiger Verwendung ist Herr Alfred Herzberg aus Altwasser von seinem Amt als Kontrollbeamter zurückgetreten und ist an dessen Stelle Herr Karl Meusel aus Waldenburg berufen worden. Herr Meusel ist mit einer ausreichenden Legitimation versehen und durch den Arbeiter- und Soldatenrat des Kreises Waldenburg im Einverständnis mit dem Kreisrat des Kreises Waldenburg ermächtigt worden, sich an den von den Polizeibehörden des Kreises Waldenburg vorzunehmenden Durchsuchungen von Geschäfts- und Wohnräumen auf das Vorhandensein von beschlagnahmefähigen Nahrungsmitteln zu beteiligen.

* Bestätigungen. Der Forstarbeiter Heinrich Strudel in Nider Waltersdorf ist zum Schöffensellvertreter der Gemeinde Nieder Waltersdorf auf eine Amtsdauer von 6 Jahren bestätigt worden. — Der Amts- und Gemeindefunktionär Max Laeder in Polzitz ist zum besoldeten Gemeindevorsteher der Gemeinde Polzitz auf 12 Jahre gewählt, bestätigt und verpflichtet worden. Gleichzeitig ist der Genannte von dem Oberpräsidenten zum kommissarischen Amtsvorsteher des Amtsbezirks Polzitz ernannt worden. — Der Stellenbesitzer Anton Schuster ist als Gemeindevorsteher der Gemeinde Neu Wüstegiersdorf gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden. — Der Sattelmacher Hermann Giescher ist als Schöffensellvertreter der Gemeinde Rhnau auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden. — Der Lehrer Paul Hain in Dittersbach ist als Schöffe der Gemeinde Dittersbach auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden.

* Uebersetzung der Hüchtpreise. Da dem Handelsmann Paul Raschdorf, Gottesberg, Landbesitzer Straße 3, der zum Handel mit Schuhwaren nötige Erlaubnischein fehlt, ist demselben wegen fortgesetzter Ueberschreitung der Höchstpreise der Handel mit Schuhwaren untersagt.

* Bund der technischen Angestellten und Beamten. Man schreibt uns: Nachdem auf der Berliner Mai-tagung die Verschmelzung der beiden Techniker-Organisations, des deutschen Techniker-Verbandes mit dem Bunde der technisch-industriellen Beamten, erfolgt ist, haben 85 000 deutsche Techniker eine einheitliche gewerkschaftliche Marschroute erhalten. Die in Waldenburg bestehenden Zweigvereinigungen der beiden verschmolzenen Verbände gründeten am 18. d. M. im „Konradshacht“ eine Orts-Verwaltung der neuen Einheitsorganisation, welche etwa 180 technische Angestellte und Beamte aus den Kreisen der Privat-

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Komtesse Dagmar ahnte nicht, was in ihm vorging. Daß er stiller wurde, fiel ihr nicht auf, weil sie selbst keiner Worte bedurfte. Glückselig, seiner Liebe sicher, ging sie an seiner Seite.

Ralf Janzen hielt auf seinem Posten aus, bis drinnen im Saal Musik erkante und die Promenierenden zum Tanze rief. Man beeilte sich, den schmeichelnden Walzerklängen zu folgen, und wenige Minuten später waren alle Gäste im Saal verschwunden.

Da ging Ralf Janzen mit schweren, langsamen Schritten davon. Unter den Bäumen des Parkes blieb er stehen und schaute noch einmal zurück. Die roten Lampen glühten noch auf der Terrasse, aber sie war momentan menschenleer. An den geöffneten Fenstertüren sah man die tanzenden Paare vorübergleiten in rhythmischen Bewegungen.

Ralf atmete tief auf. Seine Augen blickten trübe. Aber dann warf er den Kopf zurück und biß die Zähne aufeinander.

Noch wie in seinem Leben hatte er einen so tiefen, heißen Schmerz empfunden, wie jetzt. Eine quälende Bitterkeit war in ihm, daß er nicht zu der Gesellschaft da drüben gehörte, daß er nicht hatte um die Komtesse werben, mit Korff hatte in die Schranken treten dürfen. Aber er wollte sich nicht von seinem Schmerz unterliegen lassen, deshalb biß er die Zähne zusammen. Und nun lief er schnell durch den Park nach dem Wald hinüber, wo er sein Pferd angebunden hatte. In schmerzliche Gedanken versunken, ritt er davon. Und er sagte sich, daß Baron Korff sicherlich nicht um die Komtesse geworben hätte, wenn er gewußt hätte, daß sie nicht die reiche Erbin war, für die er sie hielt.

„Er wird sie verraten — sie wird morgen vergebens auf ihn warten, wenn er sich noch auf irgend eine Weise lösen kann. Und dann wird sie sehr unglücklich sein. Die strahlenden Augen werden erlöschen, das stolze Haupt wird sich beugen, und um den lieben, feinen Mund wird ein Leidenszug seine Linien graben. Könnte ich sie doch behüten vor allem Leid, dann wollte ich gern das meine tragen — denn ich liebe sie mehr als mich selbst.“

So dachte der sonst so energische, zielbewusste Mann, der allen Stürmen des Lebens siegreich

„Noch einmal bitte ich Dich also recht herzlich, liebste Helenz, nicht Dir und mir während dieser wenigen Trennungswochen durch eine gangweilige Angstlichkeit das Leben sauer zu machen. — Du weißt doch, wie dringend Dein eigener Bruder mir zu dieser Erholungsreise nach dem arbeitsreichen Seemesser geraten hat. Und ich meine, es könnte für niemanden angenehmer sein, als für Dich, mein Schatz, statt des abgearbeiteten, launenhaften und grilligen Burtschen, dem Du jetzt Lebenswohl sagst, einen frischen und fröhlichen Menschen wiederkehren zu sehen, wie meine geliebten Berge ihn bis jetzt noch immer aus mir gemacht haben.“

Sie schmiegte sich so eng an ihn, als es bei der Anwesenheit so vieler fremder Menschen nur immer geschehen konnte, und wieder suchten ihre in Liebe und Zärtlichkeit glänzenden Augen die seinen.

„Mir bist Du immer recht, Werner — so oder so. — Wer es ist wahr: ich bin ein häßliches, egoistisches Geschöpf, daß ich nur an mich und an meine Sorgen denke. Ich war so glücklich, daß mir Lante Hannas Reise nach München die Möglichkeit gewährte, Dich bis hierher zu begleiten. Und nun fürchte ich beinahe, daß ich damit nichts anderes erreicht habe, als Dich ungeduldig und vertrießlich über mich zu machen.“

Mit Wärme drückte er ihren Arm an sich und lächelte ihr freundlich zu.

„Was für eine unverbesserliche kleine Schwarzseherin Du doch bist, Herzenssehne! Niemand konnte den lebenswichtigen Zufall dieser gemeinschaftlichen Reise höher preisen als ich. Und mit tausend Freuden würde ich meine ganze Erbschaft daran geben, wenn ich mir damit das Glück Deiner weiteren Begleitung zu erkaufen vermöchte. Wer da es nur einmal nicht sein kann, müssen wir uns wie ein paar recht verständige Menschen mit der unrettlichen Notwendigkeit abfinden. Du —“

Er war mitten in der Rede verhaumt und seine Augen hatten sich weit geöffnet wie die eines Menschen, der durch einen unerwarteten Anblick in die höchste Bestürzung oder in jählingloses Erschaun veretzt worden ist. Das junge Mädchen, dessen biß nahe andächtiger Aufmerksamkeit auch die kleinste Veränderung auf seinem Gesicht unmöglich hätte entgehen können, folgte unwillkürlich der Richtung seines eigentümlich erstarrten Blickes. Aber sie konnte über den Gegenstand, auf den er gerichtet war, nur eine ungewisse Vermutung hegen, da sich jetzt, wo das Jungfernonal die Aufforderung zum Einsteigen bereits hatte ergehen lassen, im lebhaftem Durcheinander alles zu den Bageneingängen des D-Zuges drängte. Vielleicht war es lediglich eine Regung weiblichen Instinkts, die ihre Augen für die Dauer einiger Sekunden an der hohen, schlanken Gestalt einer anscheinend noch jungen Dame haften ließ, deren Gesicht sie nicht sehen konnte, weil die in einen langen, hellgrauen Staubmantel gehüllte Reisende sich soeben anschickte, den Zug zu besteigen.

Sie gewahrte nichts weiter, als daß die offenbar von niemandem begleitet Dame eine wundervoll ebennmäßige Gestalt hatte, deren schöne Linien sich deutlich unter der losen Hülle abzeichneten, und daß ihre Bewegungen von annäherndster Eleganz und Geschmeidigkeit waren. Auch die Leichtigkeit ihres in ungewöhnlicher Fülle unter dem kleinen Reisegute hervorquellenden, tiefschwarzen Haars war dem an rasche Beobachtung und Beurteilung der Mitstreifern gewöhnten Frauenbild nicht entgangen. Schon in der nächsten Sekunde aber hatten sich andere Erscheinungen dazwischen gedrängt, und mit nur halb besträubter Wifbegier wandte sich das junge Mädchen zu dem noch immer stumm und regungslos dastehenden blonden Manne zurück.

(Fortsetzung folgt.)

leiner Müdigkeit und Abgespanntheit, die in unserer raschlebigen Zeit den Physiognomien geistig überarbeiteter Menschen so leicht ihr besonderes Gepräge gibt. Der braunhaarige Kopf des dicht an seine Seite geschmiegt Mädchens reichte ihm kaum bis zur Schulter, aber das schmale, feine Antlitz unter dem einfachen Hütdien war beständig zu ihm emporgerichtet. Die großen, dunklen Augen, die ohne Zweifel den wesentlichsten Reiz dieses Gesichts ausmachten, hingen mit einem so warmen Leuchten inniger, hingebender Zärtlichkeit an seinem Munde, als wollten sie in sehnsüchtiger Erwartung die Worte vorweg nehmen, die von diesen Lippen kamen.

Aber es war trotzdem nur wenig, was die Beiden während des minutenlangen Wartens miteinander sprachen. Und es unterschied sich in nichts von dem, was gemeinhin zwischen Liebenden, die unmittelbar vor einem schmerzlichen Abschied stehen, geredet zu werden pflegt.

„Du wirst mir täglich schreiben — nicht wahr, Werner?“ flüsterte das Mädchen. „Und wenn es auch nur eine einzige Zeile, nur ein kurzer Gruß auf einer Ansichtskarte wäre. Ich würde mich so sehr um Dich ängstigen, wenn ich einmal ohne Nachricht von Dir bliebe.“

„Gewiß, liebstes Herz — gewiß! — Das heißt, so weit es eben möglich ist. Hier und da wirst Du Dich schon auf eine kleine Pause in der Korrespondenz gesaßt machen müssen. Denn droben auf den Bergen gibt's, Gott sei Dank, bis jetzt weder Briefkästen noch Ansichtskartenverkäufer. Und da mögen leicht einmal drei oder vier Tage verstreichen, ohne daß ich Dir ein Lebenszeichen zu geben vermag.“

Zu die dunklen Mädchenaugen kam es wie ein feuchter Schimmer, und um den kleinen Mund ging ein Zucken, als er Antwort gab:

„Ach, diese schrecklichen Berge! — Ich habe ein solches Schauern bei dem Gedanken an die Gefahren, denen Du da ausgesetzt sein wirst. — Härtest Du Dich doch entschließen können, meinen Witten nachzugeben und oben an anseren schönen Seebüsten Erholung zu suchen!“

Mit einem kleinen Anflug von Ungehuld schüttelte der Blonde den Kopf.

„Ich würde sie dort nicht gefunden haben — glaube mir's doch, Liebling! — Was ich brauch', ist Ruhe und Einsamkeit, jene erhabene Ruhe und jene erquickende Einsamkeit, die mir eben nur das Hochgebirge gewähren kann. Und Du hast wahrhaftig keine Ursache, Dich um mich zu sorgen. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die das Schicksal unwillig herausfordern. Auf Unternehmungen, die meine Kräfte übersteigen, werde ich mich sicherlich niemals einlassen.“

Sie waren endlich bis an die Perronspalte gelangt. Nur ein weißbärtiger alter Herr war noch vor ihnen, in dessen Fahrseinstieg der Schaffner eben ein paar Blätter mit seiner Kupferzange durchlockte.

„Noch Veronal!“ sagte er dabei. „Die erste Klasse ist ganz vorn im Zuge, mein Herr!“

Der alte Herr dankte hästelnd und legte mit anscheinend schon zitterigen Händen das Heft umständlich wieder in seine Brieftasche. Dann nahm er das kleine, elegante Köfferchen auf, das er vorher neben sich gestellt hatte, und schlurfte schleppenden Schrittes an der langen Bagereise entlang.

Das junge Mädchen, an das jetzt die Reihe kam, hatte nur eine Bahnscheibe vor sich, der Fahrchein ihres Begleiters aber lautete bis Innsbruck.

„Ich werde doch den Anschluß an die Arbergbahn sicher erreichen?“ fragte er. Und als er die beständige Antwort des Beamten erhalten, bot er der jungen Dame den Arm, um hier, wo sie nicht mehr von ungestümen Menschen umdrängt waren wie draußen hinter der Barriere, die unterbrochene Unterhaltung wieder aufzunehmen.

getroht hatte. Er zitterte um das Glück eines Mädchens, das er liebte mit der ganzen Kraft und Innigkeit seines Wesens, trotzdem er noch kein Wort mit ihm gesprochen hatte.

* * *

Frau Martha Janzen saß in ihrem behaglichen Wohnzimmer in Schloß Berndorf, in dem all die Möbel untergebracht worden waren, die ihr verstorbener Mann für sie gearbeitet hatte, und die von allen Gütern, die ihr das Leben gebracht hatte, doch die kostbarsten für sie waren. Ralf Janzen hatte unter den hohen, weiten Räumen des Schlosses Berndorf die kleinsten aussuchen müssen, damit die Möbel ein wenig dem Ratume angepaßt waren. Dann hatte er viel Blumen darin aufstellen lassen — den einzigen Luxus, den sich sein Mutterle gefallen ließ. Und zwischen den geliebten Möbeln und den sorglich gehegten und gepflegten Blumen saß nun die alte Dame, mit einer Handarbeit beschäftigt.

Sie hatte soeben einen Rundgang durch das Schloß beendet, um sorglich nachzusehen, ob alle Türen verschlossen, alle Lichter verlöscht waren. Etwas mußte sie doch zu tun und zu sorgen haben, und ihr Sohn hatte ihr erlauben müssen, daß sie sich ein wenig um sein Hauswesen kümmerte, trotzdem Dienerschaft genug vorhanden war. Nach Frau Janzens Ansicht waren viel zu viel Dienstmädchen im Hause. Sie hatte ihre liebe Not, sie alle auseinanderzuhalten und nicht den Silberdiener mit dem Stiefelhüter oder die Küchenmädchen mit den Zimmermädchen zu verwechseln.

Die so bescheiden gewöhnte Frau mußte erst manchen Schrecken verwinden lernen, wenn sie merkte, was für Summen der vornehme Haushalt ihres Sohnes verschlang. Von der richtigen Größe seines Vermögens hatte sie nur eine unklare Vorstellung. Erst, als ihr Ralf einmal lachend aneinandersekte, welche Summe er jährlich an Zinsen einnahm, ohne daß er sein Vermögen nur anzurühren brauchte, bekam sie einen leidlich klaren Ueberblick. Es war gar nicht so leicht für die schlächte, alte Dame, sich in den Gedanken zu finden, daß ihr Sohn ein mehrfacher Millionär geworden war.

Mit Erschrecken hatte sie auch erst dagegen protestiert, daß Ralf von ihr verlangte, sie möge jetzt Tag für Tag seidene Kleider tragen. Sie wollte von ihren einfachen Wollkleidern nicht lassen. Da hatte Ralf schließlich energisch werden müssen.

„Es geht nicht anders, Mutterle, Du kannst als Mutter des Schlossherrn von Berndorf nicht in Wollkleidern herumlaufen. Ich kann doch nicht zulassen, daß die Diensthofen sich besser kleiden als meine Mutter“, hatte er gesagt.

Frau Janjen hatte geantwortet.

„Ja, Kalf, die Diensthofen treiben hier einen sträflichen Aufwand. Die Mamsell trug letzten Sonntag ein lila Seidenkleid“, hatte sie geantwortet.

Kalf mußte über ihr bekümmertes Gesicht lachen und küßte sie herzlich.

„Siehst Du wohl, Mutterle, wenn die Mamsell am Sonntag Seide trägt, mußt Du es schon in der Woche tun.“

„Alle Tage Seide, Kalf? Das kostet ja ein Heidengeld. Seide hält nicht so lange wie Wolle. Und wenn ich noch so vorsichtig bin, vier Seidenkleider im Jahr würde ich abtragen.“

„Und wenn es vierzig wären, Mutterle, das wäre auch nicht schlimm.“

Erstrocken wehrte sie ab.

„Am Gotteswillen, so ein Seidenkleid kostet mindestens hundert Mark, auch wenn ich es mir im Hause arbeiten lassen will.“

Er küßte sie auf beide Wangen.

„Wäre auch nicht schlimm, wenn es tausend Mark kosten sollte.“

„Ach, Du Obenhinaus!“ schalt sie halb ernst, halb lachend.

„Ich will ein schmeckes Mutterle haben und Dich alle Tage in Seide sehen. Kannst Dir die Kleider so leicht und bequem wie möglich arbeiten lassen. Auspuken sollst Du Dich nicht. Das paßt gar nicht zu Deinem lieben Gesicht und zu Deinem schönen, weißen Haar. Aber schöne, gute Stoffe suchst Du Dir aus, schwarze oder graue Seide, und von Spitzen ein kleines Häubchen auf das Haar, so, wie Du Dich sonst an hohen Festtagen hergerichtet hast. Da hast Du mir immer so gut gefallen. Lieb und würdig schaut Du dann aus. Und so will ich Dich alle Tage haben.“

„Ich sag' nochmal, mein Buble, Du bist ein rechter Obenhinaus.“

Er reichte die schlante, kraftvolle Gestalt.

„Alle Bäume wachsen nach oben, Mutterle, wenn sie die Kraft dazu haben, das hast Du mir schon gesagt, als ich wirklich noch ein kleines Buble war. Und das hab' ich mir halt gemerkt“, lachte er.

Aber bei den seidnen Kleidern war es geblieben. Frau Martha Jansen ging nun täglich darin umher, Sonn- und Festtags in grauer Seide, Wochentags in schwarzer Seide. Und schöne Spitzen dazu hatte ihr Sohn selbst für sie ausgefucht. Zum Glück für Frau Jansens Seelenruhe hatte sie keine Ahnung, wie teuer diese kostbaren Spitzen waren. Auch eine schöne, goldene Brosche in edler Goldschmiedearbeit hatte Kalf seiner Mutter gebracht. Die

mußte sie täglich tragen. Andere Schmuckfachen mochte er gar nicht an ihr sehen. Brillanten und andere kostbare Steine paßten nicht zu seiner schlichten Mutter.

Sie gefiel ihm nun sehr gut. Die weichen Seidenstoffe fielen in schönen Falten an ihrer noch sehr zierlichen, fast mädchenhaften Gestalt herab. Stolz und froh führte Kalf seine Mutter nun mittags und abends zu Tisch, durch die hohen, schönen Räume des Schlosses. Er hatte schnell gelernt, sich in diesen Räumen heimisch zu fühlen.

Seine Reizen durch aller Herren Länder hatten ihm alles Kleinbürgerliche längst abgestreift, und wenn er auch nicht ein modischer Stutzer geworden war, so paßte seine hohe schlanke Gestalt in den gut sitzenden, gediegenen Kleidern recht wohl in diese vornehme Umgebung.

Und Frau Janjen brauchte sich nicht neben ihrem stattlichen Sohn zu verstecken.

Aber am wohlsten fühlte sie sich doch nach wie vor in ihrem kleinen Reich mit ihren alten Möbeln. Ihre Zimmer lagen nach Osten im linken Schloßflügel. Sie hatte für ihre Blumen Morgensterne haben wollen, weil sie da am besten gediehen.

Auch heute hatte sie sich nach ihrem Rundgang durch das Schloß in ihr Wohnzimmer zurückgezogen und lauschte nun, über ihre Handarbeit gebeugt, hinaus, ob ihr Sohn noch immer nicht heimkam. Die laue Maiennacht im Schmuck der zahllosen, flimmernden Sterne schien voller Wunder.

Es raunte leise in den Wipfeln der Bäume, die Blumen dufteten stark und süß, und die Nachtigall sang ihre schönsten Lieder. Die Dunkelheit war nicht so groß, daß man nicht hinter dem Park die schwachen Umrisse einer bewaldeten Bergkette hätte auftauchen sehen.

„Ein' liebes Erdenstückchen“, nannte Frau Jansen den Ausblick aus ihrem Fenster.

In andachtsvollem Frieden ließ sie ihre Arbeit in den Schoß sinken und sah zu der feinen Mondichel empor, die Sterne schienen ihrem schlichten Gemüt wie Millionen Fenster, durch die man in den Himmel hineinschauen konnte.

Sie faltete die Hände und sandte ihr tägliches Dankgebet zum Himmel empor, weil der liebe Gott es mit ihrem Sohne so gut gemacht hatte. Eine Frömmlerin war sie nicht, aber sie hatte sich bis in ihr Alter ein kindliches Gottvertrauen erhalten.

„Nun hilf meinem Buble auch noch zu einer lieben, guten Frau, Vater im Himmel, daß er nicht einsichtig im Leben steht, wenn Du mich einmal abruft. Allein sein tut wohl, und in allem Reichtum ist der Mensch arm, wenn er niemand hat, mit dem er sich dran freuen kann. Hilf, daß ich es noch erlebe, daß ein paar Entlehen zu meinen Füßen spielen. Sie hätten ein

so schönes, gutes Leben in dem stolzen Schlosse und könnten draußen im Park nach Herzenslust herumtollen. Und mein Kalf würde ein so guter Familienvater sein. Bei aller Kraft und Energie hat er ein so warmes, gutes Herz. Gott, Vater im Himmel, Du fügst alles zum Guten. Wem soll er sonst all das viele Geld und sein Schloß vererben, wenn er keine lieben Kinder hat?“

So dachte sie in ihrem frommen Gemüt.

Und dann sah sie ein klein wenig besorgt nach der Schwarzwälder Uhr an der Wand. Heute kam Kalf arg spät nachhause. Nach der Stadt hatte er reiten wollen. Seit heute Nachmittag hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Auch das Abendessen hatte sie allein einnehmen müssen, was sonst sehr selten geschah. Es würde ihm doch nichts zugestoßen sein?

Nicht um die Welt wäre sie zur Ruhe gegangen, bevor ihr Sohn heimgekehrt sein würde.

Nast eine Stunde mußte sie noch warten, bis sie den Hufschlag seines Pferdes vernahm.

Da erhob sie sich mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit und lief hinunter in die Schloßhalle. Dort hatte soeben ein Diener das hohe Portal geöffnet, und Kalf Jansen, der von Schönau kam, trat über die Schwelle.

Der Diener hatte das elektrische Licht eingeschaltet. Betroffen sah Frau Jansen, daß ihres Sohnes Anblick wie im herben Schmerz versteinert war.

Als er aber die Mutter erblickte, zwang er ein Lächeln auf seine Lippen.

„Bist Du noch wach, Mutterle! Solltest längst zu Bett gegangen sein.“

Sie legte die Hand auf seinen Arm und sah ihn besorgt an.

„Es ist Dir doch nichts Schlimmes geschehen, Kalf?“

Er schüttelte lächelnd den Kopf, um sie zu beruhigen.

„Nein, nein. Aber sag, warum schläfst Du noch nicht?“

„Ich konnte nicht, ich wollte Dich erwarten. Bist Du sehr müde, oder kommst Du noch ein Weilchen zum Plaudern in mein Stübchen?“

Er zog ihre Hand durch seinen Arm.

„Gern, wenn Du nicht müde bist.“

„Nein, ich bin noch ganz wach.“

So gingen sie in das Wohnzimmer der alten Dame.

„Willst Du noch essen, Kalf?“

Er schüttelte den Kopf. Keinen Bissen hätte er in seiner Stimmung herunter bringen können.

„Danke Dir, nein, Mutterle!“

Er führte sie zu ihrem hohen Lehnstuhl am Fenster.

heijerer Stimme und nahm auf dem Erkertritt Platz, auf dem der Lehnstuhl am Fenster stand.

Sie sah auf ihn herab und strich leise und sanft über sein dichtes braunes Haar, das über dem linken Auge gescheitelt war.

„Du hast etwas auf dem Herzen, mein Buble, ich merke es Dir an“, sagte sie weich, aber doch bestimmt.

Er haschte nach ihrer Hand und drückte sie an seine heißen Augen.

„Mutteraugen sehen scharf. Hast schon recht, Mutterle, es liegt mir etwas schwer auf der Seele. Aber das ist etwas, das ich allein mit mir ausmachen muß.“

„Kann ich Dir gar nicht helfen?“

„Nein, Du nicht, und niemand sonst. Damit muß ich allein fertig werden. Sorg Dich nicht — ich zwinge es schon.“

Sie beugte sich zu ihm nieder.

„Ich möchte fast meinen, Buble, daß Du einen Herzenskummer hast.“

Er sah zu ihr auf. Sein Gesicht zuckte.

„Mütter sind Hellseherrinnen.“

„Sie fühlen nur mit ihren Kindern. Hab' ich's erraten? Du hast Dein Herz verloren, Kalf?“

„Nun ja, Mutter, es ist so, wie Du sagst. Mein dummes Herz — es will nicht vernünftig sein.“

Die alte Dame sah ihn besorgt an.

„Ach, hast es gar an eine verchenkt, die es nicht annehmen will? So eine Törrin wird es doch nicht geben?“

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

1.

In der rauchgeschwärmten und trotz ihrer weiten Abmessungen so unaussehlichen Halle des Münchener Hauptbahnhofes herrschte das zur Reisezeit unermessliche Menschengewühl, ein unablässiges Drängen und Durcheinandervogeln eiliger Leute jeden Standes und jeder Nationalität, ein beständiges Hasten und Suchen und ein Stimmengewirr, aus dem sich die Laute fast aller europäischen Sprachen heraus hören ließen. Namentlich vor der Sperre des Bahnstriges, auf dem der abendliche Schnellzug nach München, Innsbruck und Verona zur Abfahrt bereit stand, haute sich's zu einem dichten Knäuel ungeduldiger Reisender beiderlei Geschlechts, die auf die mannigfache Art zu erkennen gaben, daß ihnen die Abfertigung durch die beiden vielgeplagten Fahrkartenschaffner viel zu lange währte.

Nur ein in diesen Knäuel eingezwängtes junges Menschenpaar, dem man's leicht genug anmerkte, in welchen Beziehungen es zueinander stand, schien von der allgemeinen Restlosigkeit sehr wenig berührt.

Der Mann, von dem blonden, helläugigen Typus des norddeutschen Menschenstammes, mochte um ein Gerings über sein dreißigstes Lebensjahr hinaus sein. Er war groß und kräftig gebaut, aber die Bläue seines Auges, hartlosen Gesichts zeigten etwas von

Reichenbach, Bergarbeiterstreik. Die gesamte Belegschaft der Kohlengruben Wendröde und Gustav-Grube sind gestern in den Ausstand getreten, nachdem ihre Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit auf sieben Stunden einschließlich Ein- und Ausfahrt, 300 Mk. Alibergeld und acht Tage Urlaub abgelehnt worden waren.

Reichenbach, Zur Aufbesserung der Ernährungslage hat der Staatskommissar für Volksernährung dem Kreis Reichenbach 500 Zentner Nahrungsmittel überweisen lassen. — Tot aufgefunden wurde in ihrer Wohnung die 74 Jahre alte Kaufmannswitwe Karoline Schumann. Der hinzugezogene Arzt, der die Leiche untersuchte, konnte als Todesursache nur Unterernährung ermitteln. Verbrechen oder Selbstmord ist ausgeschlossen.

Bollenhain, Eine recht „ette und teure“ Wirtschaftswache für die Versorgungsbedürftigen von Quasiborst war gewiss die vergangene, denn es wurden an Arznei- und Nahrungsmitteln verteilt 125 Gramm Suppenpulver, 95 Gramm Graupe, 10 Gramm Grieß für 1 Pfg., 9 Gramm Kartoffelmehl für 2 Pfg. und 1 Zitronz, alles zusammen für 99 Pfg.

Diegnitz, Tödlicher Unglücksfall auf dem Hauptbahnhof. In den frühen Morgenstunden wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof der beim Bahnhofspostamt beschäftigte Oberpostkassierer Josef Kluge von einer Lokomotive überfahren und getötet, als er auf dem Heimwege vom Nachdienst die Gleise überschreiten wollte.

Reiße, Ein großes Kraftwerk. Die hiesigen städtischen Körperschaften beschäftigten sich mit der Verlegung des großen elektrischen Kraftwerkes von Oppeln nach Reiße, wodurch der Mittelpunkt der Elektrizitätsversorgung eines weitgehenden Gebietes würde. Es sollen von hier aus 14 Landkreise und zwei Stadtkreise versorgt werden, und zwar Reiße und Oppeln mit ihren Stadtkreisen, ferner die Kreise Cosel, Gellernberg, Grottkau, Groß-Strehlitz, Kreuzburg, Leobschütz, Lublinitz, Neustadt, Münsingerberg, Ramlau, Rosenburg und Ratibor.

Hamburger Freihafengebiet wird ab 20. Juni abends der Belagerungszustand über das gesamte Freihafengebiet verhängt.

Eisenbahnerstreik in Weimar. Weimar, 20. Juni. Seit gestern nachmittag sind die Weimarer Eisenbahner in den Streik eingetreten und haben beschlossen, den gesamten Eisenbahnverkehr von und nach Weimar stillzulegen. Nach einzelnen Richtungen verkehren bereits keine Züge mehr.

Belagerungszustand über Erfurt.

Berlin, 20. Juni. Das Eisenbahndirektionsgebäude Erfurt war durch Truppen des Landjägerskorps unter General Maeder besetzt, weil Beamte und Arbeiter der Eisenbahndirektion Erfurt eine willkürliche Demokratisierung durchführten, sowie den Eisenbahnpräsidenten und verschiedene Deputierten abgesetzt hatten. Es fanden Verhandlungen mit den Beamten und Arbeiterverbänden statt, in deren Verlauf die Absetzung des neu eingesetzten und die Wiedereinsetzung des alten Eisenbahnpräsidenten ausgesprochen wurde. Im Laufe des Nachmittags kam es zu großen Menschenansammlungen auf dem Bahnhofsvorplatz und in der Bahnhofstraße. Die Menge nahm eine feindselige Haltung gegen die Posten der Regierungstruppen ein. Da der Aufforderung zum Verlassen des Platzes nicht Folge geleistet wurde, gaben die Regierungstruppen Schreckschüsse ab. Am Abend wurde der Belagerungszustand verhängt.

Wilson in Brüssel.

Amsterdam, 20. Juni. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Brüssel, daß Präsident Wilson in der belgischen Hauptstadt ein begeisterter Empfang zuteil wurde.

Legschaften aller Werke teilnahmen, wurde folgendes beschlossen: Die Vertreter der Bergarbeiterschaft sollen sofort bei der Staatsregierung vorstellig werden. 1. daß für das niederschlesische Revier die Eisenhüttenindustrie ohne Lohnverkürzung eingeführt wird, 2. daß eine weitere Aufbesserung der Löhne erfolgt und 3. daß den Bergleuten unter Lohnfortzahlung Ferien bewilligt werden. Auch mit den Grubenverwaltungen soll darüber verhandelt und das Ergebnis einer am 20. Juni stattfindenden Revierkonferenz mitgeteilt werden, die dann endgültige Beschlüsse fassen wird. Den Streikenden wurde empfohlen, die Arbeit inzwischen wieder aufzunehmen. Die dem Beschlusse sind sämtliche Bergarbeiter geschlossen nachgekommen, so daß heute wieder in allen Gruben gearbeitet wird.

* **Polizeibericht.** Im Monat Mai 1919 wurden 17 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar wegen: Diebstahls 2, Unterschlagung 1, Fahrensucht 1, Obdachlosigkeit 1, Schußhaft 2, Urkundenfälschung 1, Erkneipen aus dem Rettungshaus 2. Beim Einwohnermeldeamt gelangten 498 Personen zur Anmeldung, davon 283 Evangelische, 212 Katholische und 3 anderer Konfessionen. Zur Abmeldung kamen 468 Personen, und zwar 291 Evangelische, 168 Katholische, 3 Juden, 6 anderer Konfessionen. In derselben Zeit ist der Anzug von 211 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Mai 1919 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 20 326 (ausschließlich der Massen des Gefängnisses und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Polizei, Gasthäuser und Herbergen).

Wettervorausage für den 21. Juni: Teilweise noch heiter, heiß, vereinzelt Gewitterbildung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Kestame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Letzte Telegramme.

Die Plünderungen in Hamburg. Hamburg, 20. Juni. (W.Z.) Als Folge der überhandnehmenden Lebensmittelplünderungen im

Letzte Lokal-Nachrichten.

* **Beendigung des Bergarbeiterstreiks.** In einer Bergarbeiter-Versammlung, an der Vertreter der Be-

Festsetzung des Werts der Sachbezüge für den Stadtbezirk Waldenburg.

(§ 180 der Reichsversicherungsordnung.) Unter Aufhebung der Festsetzung vom 20. Dezember 1917 wird gemäß § 180 der Reichsversicherungsordnung der Wert der Sachbezüge der auf Grund dieses Gesetzes versicherten Personen für den Stadtbezirk Waldenburg vom 1. Juli 1919 ab wie folgt neu festgesetzt:

- I. **Personen, welche in Haushaltungen beschäftigt werden:**
1. für Lehrer, Erzieher, Privatsekretäre, Gesellschafterinnen, Repräsentantinnen, Hausdamen, Kindergärtnerinnen I. Klasse und andere Angestellte in gehobener Stellung für den Tag auf 3 Mk.,
 2. für Diener, Kutscher, Chauffeure, Krankenpfleger, Krankenpflegerinnen, Kindergärtnerinnen II. Klasse, Kinderpflegerinnen, Kinderfräuleins, Wirtschaftsfräuleins, Stützen, Wirtschaftserinnen und ähnliche Personen für den Tag auf 2,40 Mk.,
 3. für alle übrigen männlichen und weiblichen Personen für den Tag auf 2.— Mk.
- Der Wert der freien Wohnung beträgt $\frac{1}{2}$ dieser Sätze. Wird nur freier Unterhalt — ohne Wohnung — gewährt, so ist der Wert der Wohnung mit $\frac{1}{2}$ dieser Sätze in Abzug zu bringen.

- II. **Personen, welche in gewerblichen Betrieben beschäftigt werden:**
1. für Betriebsbeamte, Werkmeister, Oberkellner u. Kellner und ähnlich Angestellte in gehobener Stellung, für Handlungsgehilfen und Gehilfen in Apotheken für den Tag auf 3.— Mk.,
 2. für Handwerksgehilfen und Gehilfen, Kellnerinnen, weibliche Handlungsgehilfen, für männliche Handlungs- und Apothekerlehrlinge und alle sonstigen männlichen Angestellten in Gewerbebetrieben für den Tag auf 2,40 Mk.,
 3. für Handwerksbetriebe, weibliche Handlungslehrlinge, sonstige in Gewerbebetrieben beschäftigte weibliche Personen für den Tag auf 2 Mk.
- Der Wert der freien Wohnung beträgt $\frac{1}{2}$ dieser Sätze. Wird nur freier Unterhalt — ohne Wohnung — gewährt, so ist $\frac{1}{2}$ dieser Sätze in Abzug zu bringen.

- III. **Personen, welche in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt werden:**
1. für unverheiratete Betriebsbeamte und andere unverheiratete Angestellte in gehobener Stellung für den Tag auf 3.— Mk.,
 2. für sämtliche aufsichtsführende Personen und Sacharbeiter (Schaffer, Wägte, Aufscher, Stellmacher, Schmiede, Wirtschaftserinnen) für den Tag auf 2,40 Mk.,
 3. für alle übrigen männlichen und weiblichen Personen für den Tag auf 2.— Mk.
- Der Wert der freien Wohnung beträgt $\frac{1}{2}$ dieser Sätze. Wird nur freier Unterhalt — ohne Wohnung — gewährt, so ist $\frac{1}{2}$ dieser Sätze in Abzug zu bringen.
- Diese Festsetzung wird mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß bei Berechnung des Jahreseinkommens der der Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherungspflicht unterliegenden Personen nimmehr die vorstehenden Sätze in Anwendung zu bringen sind, da nach § 180 der Reichsversicherungsordnung die Sachbezüge, welche Versicherten als Gehalt oder Lohn oder neben diesem gewährt werden, zum Entgelt im Sinne des Gesetzes gehören.
- Waldenburg Schles., den 18. Juni 1919.

Das Versicherungsamt der Stadt Waldenburg.

Darlehn in jeder Höhe, Hypotheken, An- und Verkauf von Grundstücken vermittelt Keil, Dittersbach, Schulstr. 13.

Ein Posten **Biergläser** zu verkaufen. **Hôtel Roß.**

6. Husaren!

In der Not des Vaterlandes ruft Euch das alte Regiment! Steht nicht bei Seite! Meldet Euch sofort in Eurer alten Garnison Leobschütz. Die Bedingungen sind bei jedem Bezirks- und Garnisonkommando zu erfahren. Das Regiment braucht Husaren, M.-G.-Schützen und Handwerker.

Husaren-Regt. 6.

Von heute ab stehen pa. starke Mecklenburger **Rasseferkel und Läufer** zu billigen Preisen zum Verkauf. **J. Laserich, Kristerstr. 5.**

Original Ortol's Einkoch-Apparate und -Gläser allein zu haben bei **Oscar Feder, Sonnenplatz.**

Seife-, Schmierseife- Ersatz und Waschmittel liefert jedes Quantum in nur reeller Qualität an Wiederverkäufer und Private **Waldenburger Seifen-Fab. Schubert & Sohn, Viehwäcker.**

Altwasser, Gasthof zum Bergfrieden empfiehlt **ff. Halb-Bittern und Bergamotte** à Liter 3.50 Mk.

Wanduhr, elektrische Lampe, Kleiderständer zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ein echter Holländ. Kammeler, 18 Monate alt, zu verkaufen **Bärengrund Nr. 22.**



Empfehle mein großes Lager in **Einkoch-Gläsern**, alle Größen, verschiedene Systeme, Einkochapparate, Obstdörren, Billigste Preise. **P. G. Rudolph, Haus- u. Küchen-Magazin.**

Zigarren und Zigaretten an Gastwirte! **Hoffmann, Adv. Hermsdorf, Mittlere Hauptstraße 11.**

Selbständiger Schmied per sofort für dauernde Stellung gesucht. **Carl Wolffgramm G. m. b. H., Fabrik für Eisenkonstruktion, Waldenburg i. Schl.**

Wädchen mit etwas Kochkenntnissen und guten Zeugnissen per 2. Juli gef. Große Wäsche aus dem Hause. **Frau Elso Schmal, Töpferstr. 20.**

Lehrmädchen für Büro und Detailgeschäft per bald gesucht. Vorkenntnisse in Stenographie u. Schreibmaschine erwünscht. Gute Handschrift Bedingung. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wädchen mit freundlichem, bescheidenem Wesen als Stütze für Haushalt und Geschäft per bald gesucht. **Bergrestaurant „Friedenshöhe“ Gottesberg.**

Wädchen für Küche und Haus per 2. Juli gesucht. **Fr. E. Ernst, Niederstr. 2.**

Wohnungsnot.

Wir ersuchen alle Hausbesitzer und Inhaber größerer Wohnungen dringend, alle Räume, welche sich dazu eignen, schleunigst zu neuen Wohnungen herrichten zu lassen, weil sonst eine große Anzahl Familien obdachlos wird. Zu den Kosten des Umbaus sind von der Stadt, Reich und Staat Beihilfen zu erwarten. Anträge auf Bewilligung der Beihilfen sind mit den Bauvorlagen bei der Polizeiverwaltung einzureichen. Wer nicht Räume zur Errichtung selbständiger Wohnungen hergeben kann, vermiete wenigstens möblierte Zimmer oder Schlafstellen, da auch an solchen Mangel besteht.
Waldenburg, den 26. Februar 1919.
Städtisches Bau- und Wohnungsamt.
Dr. Erdmann.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise abgenommen hat, übernimmt
Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fuhren.
Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.
I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen
Carl Frey & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Feine Leberwurst-Art 2.75 Mk.,

Edel-Kaninchenfleisch 5.50, hochfeine Blutwurst 6.85
per Originaldose empfiehlt
Georg Hornig, Dittersbach, alter Zoll.

Zigaretten, Zigarren, Raufabak

auch an Wiederverkäufer!
Wilhelm Demuth,
Franz Kochs Nachf., Hermsdorf.

Natur-Theater

am Fuße des ersten Butterberges in Erfrischungshäuschen.
Sonntag den 22. Juni, nachm. 4 Uhr,
zum 2. Male:
Kinderchöre, Rübzahl, Bockvogel usw.
Zur Deckung der mehrere Tausend Mark betragenden Anlagelosten muß vorläufig als Eintritt erhoben werden:
Reservierter Tischplatz 1.25 Mark, I. Bankplatz 1 Mark,
II. Bankplatz 0.70 Mark, Rasenplatz 0.30 Mark.
Vorverkauf Sonntags von 10-12 Uhr im Kreuzbündnis-Zimmer, Kantorhaus.
Es ladet ergebenst ein **Das Waldenburger Kreuzbündnis.**

Lohnkellner-Verein Waldenburg u. Umg.

Sonnabend den 21. Juni 1919,
in der „Herberge zur Heimat“:

Sommer = Vergnügen.

Anfang 6 Uhr. Es ladet ein **Der Vorstand.**

Bergarbeiter-Verein Gold. Stern, Waldenburg.

Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 22. Juni e.,
nachmittags 2 Uhr:
Ordentliche

General-Versammlung

im Gasthof zum Erdöllinschacht.
Der Vorstand. Schmidt.

Musik. Unterhaltung.

Sonnabend den 21. Juni:
Anfang 6 Uhr.
Sonntag den 22. Juni:

Tanzmusik

Anfang 4 Uhr.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage! Freitag bis Montag: Nur 4 Tage!
Die größte Sensation der Gegenwart! Das größte Kunstfilmwerk!
Der Trompeter von Säckingen.

Ein Sang vom Oberrhein in 1 Vorspiel und 5 Akten.

Ort der Handlung:

Heidelberg, Schlosshof, Säckingen und Umgegend.

Zeit: Nach dem 30jährigen Kriege 1680.

Kein Kinodrama im landläufigen Sinne, sondern ein Glanzwerk
der modernen Kinematographie.

Köstlichen Humor bereitet das Lustspiel:

Was man aus Liebe tut.

Ausserdem:

Herrliche Naturaufnahmen.

Dazu der Aufführung angepasste
Musikbegleitung mit Trompeten - Solo - Einlage.

Union-Theater,

Albertstrasse, Waldenburg.

Heute bis Montag! Nur diese 4 Tage!

Ein Riesenspektakel! Etwas ganz Besonderes! Ganz Hervorragendes!
Des berühmten Schriftstellers

Jules Verne

bester und meistgelesener Roman:

Die Reise um die Erde in 80 Tagen

od.: Die Wette um 1 Million.

8 Riesen-Akte.

Spielt in einer Zeit, wo es noch keine Flug-
maschinen gab.

Dieser Riesenspektakel bietet alles, was das Publikum wünscht: Packende Handlung, Humor und Witz, Ernst und Tragik, Ausstattung u. herrl. Szenerie!

Wir bitten ausdrücklich, dieses Original-Meisterwerk Jules Verne's nicht zu verwechseln mit anderen unter ähnlichem Titel erschienenen minderwertigen Nachahmungen.

Die größte Heiterkeit erzielt

Henry Bender,

der berühmte Humorist von Liebich's Variété in Breslau, in der Hauptrolle des glänzenden Lustspiels:

Meiers lassen sich scheiden

2 Akte,
die bei jedem Besucher wahre Lachsalven erzwingen.

Rauppach's Gasthof, Dittmannsdorf.

Sonntag den 22. Juni er.:

Groß. Einweihungs-Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr. Renovierter Saal.
Für Speisen und Getränke ist gesorgt.
Um gütigen Zuspruch bitten Rinder. R. Rauppach u. Frau.

Gasthof zum deutschen Hanse,

Waldenburg.

Sonnabend den 21. Juni:

Schafskopf - Turnier.

Anfang 1/8 Uhr.

Markenfreies Abendrot.

Es laden freundlichst ein
Hermann Adam u. Frau.



APOLLO Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Von Freitag bis Montag
das große Riesen-Programm!

Um eine Million!

Sensationell. Detektiv-Abenteuer
in 5 langen Akten von

Harry Piel,

dem Liebling aller Kinofreunde.

Sowie das
hervorragende Lustspiel:

Wie werde ich Amanda los?

von
Mizzi Wirth.

3 Akte.
Niemand versäume, sich
dieses vorzügl. ausgesuchte
Programm anzusehen.

Kleine Anzeigen
finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweifelhafte Verbreitung.